

Rundbrief der Musikfestspiele Schwäbischer Frühling – Februar 2017



Glanzvoller Auftakt der Festspiele 2016 mit den Artists in Residence

Verehrte Festspielgäste, liebe Freunde des Schwäbischen Frühlings,

mit unserem ersten Rundbrief in diesem Jahr möchten wir Sie einstimmen auf die Konzerte der Musikfestspiele. Schwerpunkt ist dieses Jahr die Musik aus Wien und Paris, also aus den Hauptzentren der europäischen Musik. Kammermusikalisch feinste und sehr ehrliche Freude an der Musik zu vermitteln ist der Anspruch unserer „Artists in Residence“, die Sie teilweise schon aus den Vorjahren kennen. Der Reiz des Festivals für Zuschauer und Musiker liegt am gemeinsamen Erleben und der intensiven musikalischen Begegnung und gegenseitigen Inspiration. Um Ihre Vorfreude auf die Konzerte zu steigern, werden wir in jedem unserer Rundbriefe ein bis zwei Konzertprogramme ausführlich vorstellen. Wir können eine sehr erfreuliche Anzahl von Vorbestellungen verzeichnen, die bereits bestellten Karten werden Anfang März verschickt.

Mittwoch, 24. Mai 2017, 19.30 Uhr, Bibliothekssaal Ochsenhausen (ausgebucht)

Paris umgeben von Wien

Wien 1784. Mozart lebt seit drei Jahren in der Hauptstadt, hält aber die enge Verbindung zu seinem Vater nach Salzburg aufrecht. Immer wieder schreibt er ihm, was er so treibt (Leopold traut ihm nicht so ganz!) und so berichtet er ihm am 10. April über sein neues Quintett: „Er halte es für das Beste, was er noch in seinem Leben geschrieben habe“. Und wenn er mit der Köchelnummer 452 schon mehr als die Hälfte seines Lebenswerks geschaffen hat, will diese Äußerung schon was heißen! Das Klavierquintett mit vier Bläsern (Oboe, Klarinette, Horn und Fagott) zählt zu den reifen Meisterwerken Mozarts und mit diesem „Besten“ wird also der Schwäbische Frühling 2017 eröffnet!



Den Pianisten Bernd Glemser kennt und schätzt man vom letztjährigen Festival, wo er auch mit Mozart, aber vor allem mit Liszts h-moll Sonate seinem Ruf als Spitzenpianist gerecht wurde. 2017 spielt er beim Eröffnungskonzert Debussy. Die Klaviermusik des großen französischen Komponisten erfordert vom Pianisten eine hohe Anschlagkultur. Vor allem der häufige Piano-Bereich und Spielanweisungen wie „calme“ und „doucement“ müssen noch klingen, manchmal sphärenhaft, mystisch schillernd, aber auch gewaltig wie in der berühmtesten der 24 Préludes, der „Cathédrale engloutie“ (Die versunkene Kathedrale). Alle Nummern der beiden Zyklen (zweimal 12 Préludes) tragen programmatische Überschriften, die Debussy bei der Erstausgabe ganz bewusst jeweils ans Ende der einzelnen Sätze setzte, um so dem Hörer (und Interpreten) die Freiheit zu lassen, die Stücke entweder als absolute oder programmatische Musik zu verstehen.

Ein gesteigertes Hörerlebnis evozieren die „Estampes“, da die Titel der drei Sätze so griffig in Musik gefasst sind. Debussy war fasziniert von der fernöstlichen Musik, die er auf der Weltausstellung 1900 in Paris kennenlernte und setzte die Klänge der Gamelanmusik im ersten Satz, den „Pagodes“, faszinierend um. Im

zweiten Satz wendet er seinen Blick nach Granada („La soirée dans Grenade“) und fängt mittels einer arabischen Tonskala das Kolorit einer maurischen Abendstimmung ein. Zu guter Letzt bringt er noch Heimatlich-Folkloristisches in Form zweier französischer Kinderlieder in den letzten Satz des Zyklus, den „Jardins sous pluie“ ein: in einem Garten in der Normandie erleben wir einen heftigen Regenschauer, dessen Güsse der Pianist dem Flügel entlocken muss. Debussy war selbst Pianist und wusste sehr wohl, was man diesem Instrument entlocken kann.

„Ach wie schade, dass Mozart nicht Franzose ist“, rief Debussy einmal aus und in einem Brief nannte er ihn sogar seinen (musikalischen) Großonkel. Wie weit nun Spuren von Mozarts Musik bei Debussy auszumachen sind, ist Sache der Musikwissenschaftler; klar erkennbar sind sie nicht. Seine Freude wäre indes unbeschreiblich gewesen sein, in einem Konzert (und das noch beim Schwäbischen Frühling!) Kompositionen von ihm neben Mozarts Werken zu finden.

Nun wieder Klassik pur! Seine letzte Serenade (sieht man von dem „Anhängsel“ der Kleinen Nachtmusik ab), gibt einige Rätsel auf. Sie steht als einzige seiner Kompositionen für diese Gattung in Moll, was gehörig gegen den Unterhaltungscharakter einer „Ständchenmusik“ spricht, auch die Viersätzigkeit ist eine Ausnahme und schließlich wissen wir nicht, für wen Mozart diese Komposition geschrieben hat; Serenaden sind in aller Regel Auftragswerke. Ist sie „aus Mozarts Seele“ geflossen“, wie Alfred Einstein meint? Das wäre ja nicht das Schlechteste! Und weiter trifft der bedeutende Mozartforscher den Kern dieser Musik, wenn er schreibt, dass „im ganzen Werk das Lyrische immer wieder überfallen wird von finsternen, dramatischen Ausbrüchen“. Eine dritte Bemerkung Einsteins gilt es zu interpretieren: „...diese Musik sei für eine Festlichkeit überhaupt nicht zu gebrauchen“ meint wohl, dass sie nicht für eine fröhliche Geburtstagsfeier oder ähnliche Anlässe taugt, wo Serenaden im Freien gespielt wurden, quasi als Hintergrundmusiken. Mit ihrem hohen Ernst und kraftvollem Pathos - immerhin bringen acht Bläser schon einen eindrucksvollen „Sound“ auf die Bühne – ist diese Musik sogar hervorragend geeignet, ein Festival zu eröffnen!

Donnerstag, 25. Mai 2017, 18.00 Uhr, Bibliothekssaal Ochsenhausen

Wien umgeben von Paris

„Hauptsache französisch“ war eine Devise Claude Debussys in jenen Jahren, als die Beziehung zwischen Deutschland und Frankreich auf dem historischen Tiefstand im Jahr 1917 angekommen war. Hinzu kam die schwere Erkrankung des Meisters, die ihm kurz danach den Tod einbrachte. Was soll da für eine Musik hervorgehen? Kurz: ein Meisterwerk, das manche Geiger mit den großen Sonaten von Mozart und Brahms vergleichen. Aber eine solche Assoziation wollte Debussy nicht nur vermeiden, sondern eine klare Abkehr von den klassisch-romantischen Werken vollziehen, insbesondere von der österreichisch-deutschen Kultur. Neben einem Vormarsch in die Moderne schwebte ihm auch eine Rückbesinnung auf die französischen Barockmeister, besonders Rameau vor, die man seiner Meinung nach in Frankreich sträflich vernachlässigt hat. Das Ergebnis ist somit klar: Mit Reminiszzenzen an barocke Vorbilder und seiner nicht ganz zu verleugnenden Identität als Schöpfer des Impressionismus, komponierte Debussy ein großartiges Werk der frühen Moderne. Am wenigsten ist diese dreisätzigige Sonate ein Spiegel der aus den Fugen geratenen Welt oder seines persönlichen Gesundheitszustandes. So ist der zweite Satz ein fantastischer Tanz, („fantastique et léger“) und den dritten kommentiert Debussy selbst als „einfaches Spiel über ein Thema, das sich um sich selbst wickelt wie eine Schlange, die sich in den Schwanz beißt“. Beim ersten Satz hören manche Brahms heraus, also gerade das, was Debussy unbedingt vermeiden wollte. Entscheiden Sie selbst!

Das Streichtrio in G-Dur von Beethoven ist das erste von drei Trios aus dem Jahre 1798, also einer Zeit, in der der junge Komponist seinen eigenen Stil entwickelt und sich von der „dienenden“ Musik höfischer Gefälligkeit löst. Natürlich bleibt die klare klassische Form maßgebend, Haydn und Mozart schauen ihm noch über die Schulter. Für dieses Konzert gilt: das Streichtrio ist ein willkommenes Genussstück zwischen der spieltechnisch zerklüfteten Debussy-Sonate und dem hochexpressiven Franck-Quintett.

César Franck schrieb sein Klavierquintett in den Jahren 1878 und 1879, in einer Zeit also, in der bei uns Johannes Brahms musikalisch regierte. Francks Komposition wird als Weiterentwicklung des gleichbesetzten Werks von Brahms aus dem Jahre 1865 angesehen (beide zufällig in f-moll?), schließlich gab es für ihn in seiner Heimat keine Vorbilder, da sein Klavierquintett das erste dieser Gattung im 19. Jahrhundert in Frankreich war. In der Literatur findet man Etikettierungen wie „monumental“ oder „sinfonisch“, die Ausdruckspalette reicht von „pathetisch“ bis



„monumental“ oder „sinfonisch“, die Ausdruckspalette reicht von „pathetisch“ bis

„träumerisch“, die musikgeschichtliche Bedeutung von Einflussnahme Brahms und Wagners bis hin zu zukunftsweisender Bedeutung für die kommenden Impressionisten; auf jeden Fall schuf Franck nach der Lethargie um die 1870er Jahre wieder eine selbstbewusste französische Musik. Der junge Debussy schwärmte von dem Quintett als „wahre Musik“, während es die Ikone Saint-Saens als „Geschmacklosigkeit“ verwarf. Ihm, dem damals bedeutendsten französischen Komponisten hat Franck sein Klavierquintett gewidmet. Er hat es bei der Uraufführung am 17. Januar 1880 in Paris auch am Klavier gespielt, soll aber die Noten demonstrativ auf dem Flügel liegen gelassen und die Widmung ausgeschlagen haben. Was sagen Sie dazu, nachdem das Werk beim Schwäbischen Frühling am Donnerstag verklungen ist?

Der Vortrag am Donnerstag um 17.00 Uhr von Dr. Joachim Reiber mit dem Titel

„Vive la Différence“ Deutsch-französische Musikbeziehungen

verspricht spannende und unterhaltsame Hintergrundinformationen. Alle Konzertkartenbesitzer haben zu dieser Veranstaltung freien Eintritt.

Karten sowie das Festspielprogramm sind bei der Geschäftsstelle des Musikfestivals erhältlich: „Musikfestspiele Schwäbischer Frühling e.V.“, Marktplatz 1, 88416 Ochsenhausen, Telefon 07352 9220-27, Telefax 07352 9220-19, info@schwaebischer-fruehling.de, www.schwaebischer-fruehling.de

Sie können den Rundbrief jederzeit abbestellen: Senden Sie dazu einfach eine Mail an die Geschäftsstelle: info@schwaebischer-fruehling.de

Sie dürfen aber auch gerne den Rundbrief weiterempfehlen, bitte teilen Sie uns dazu die Mailadresse des Interessenten mit.



„Musik ist die gemeinsame Sprache der Menschheit“ - Henry Wadsworth Longfellow